10 Bambusse

Autor(en): **Uzor, Charles**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **27 (2020)**

Heft 306

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-954342

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

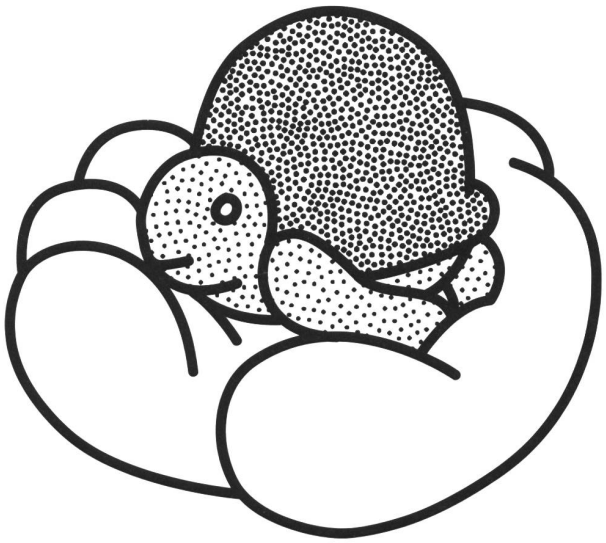
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

10 BAMBUSSE

von Charles Uzor



Er würde sich einfach in ihren Garten setzen. Er war um das Haus gestrichen, das von einem Garten umzäunt war – eine etwas überstürzte Eingebung, es gab weder Stühle noch Blumen, nur Gestrüpp, das für sich hinwucherte. Er fand eine Lichtung, die sich, seltsam aufgeräumt, ihm anbot. Es wäre nicht unangebracht, diesen Ort zu nutzen, den Geräuschen zu lauschen, abzuwarten. Natürlich würden sich die Leute wundern, wer dieser Mann mit Hut war, der wie eine Statue dasass, Kopf tief in der breiten Krempe versunken.

Bevor er sich ins Gras fallen lassen konnte, bemerkte er den Chinesen, der langsam am Zaun entlangging und ihm mit kleinen Schlägen Töne entlockte. Er ging auf ihn zu, und ohne den Schritt zu beschleunigen, erreichte er seine Höhe. Nach kurzem Schweigen wechselten sie einige Worte. Der Chinese erschien ihm wie aus einem Wandbild geschnitten – eine dieser Zeichnungen, die er als Kind bewunderte, winzige Landschaften in heller Tusche hingeworfen, eine grosse Stille in den fahlen Figuren. Alles an ihnen roch nach Natur und Unendlichkeit. Wenn er das Bild berührte, wurde ihm schwindlig, es glitt ihm unters Aug und verdeckte die bleichen Körper und gekrümmten Nacken, das zu einem Knoten und hoch über der Stirn zusammengebundene Haar, die langen Bärte, die wie Wellen dahinflossen – Pinselstriche, immerzu in Beschäftigungen alltäglicher Dinge, einer schob einen Handkarren, einer sass auf einer Mauer und blickte in die Wolken, Pinselstriche, die allmählich das Blatt füllten. Diese Figuren waren durchdrungen von einem sardonischen Leuchten, einem Augenflimmern, das keine Enttäuschung verbergen konnte.

Als sie weitergingen, bemerkte er den leichten Akzent, den er unschwer als Dialekt aus der Provinz Yunnan erkannte. Ansonsten klang es nach makellosem Mandarin. Ihr Mandarin ist bemerkenswert, sagte er. Es schien ihm zu schmeicheln. Aber wie Sie das R aussprechen, ist fremdartig, wenn ich mir diese Bemerkung gestatten darf. Ich weiss, ich weiss, die Wiege der Dialekte, entgegnete der Chinese. Der Kaiser ist unsichtbar, vielleicht tot tausend Jahre, aber manche behaupten, ihn gesehen zu haben. Dabei blickte er ihm mit einem so stechenden Blick in die Augen, dass er sie senkte. Dann wanderten ihre Blicke, wie durch Magnete angezogen, wieder zueinander.

Wohin gehen Sie? fragte er.

Er ging langsam, wie jene Schildkröte damals, als er ein Kind war. Er hatte sie aus dem Gebüsch herausgehoben und hielt das weiche Tier in der Hand, dieses zarte Ding, das sich ängstigte. Er liess es im Zickzack watscheln, dirigierte es mit dem Stock, und stupste es sachte an der weichen Stelle des Panzers. Er fütterte es mit hellen Blättern oder wurde ungeduldig ob seines unsäglichen Ausdrucks. Komm her, rief er ihm zu.

Charles Uzor, 1961, Komponist, lebt in St. Gallen; jüngste Kompositionen: ***Mothertongue, Seferis/mimicri, 8'46''. George Floyd in memoriam***